

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse  
**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte  
**Band:** 58 (1964)

**Artikel:** Beginen und Eremiten der Innerschweiz  
**Autor:** Gruber, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-128827>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

EUGEN GRUBER

## BEGINEN UND EREMITEN DER INNERSCHEWIZ

So schwer es halten müßte, die gesamte mittelalterliche Kultur im Rahmen einer einzigen Landschaft aufzufangen, so wenig kann das Beginnenwesen innerhalb einer eng begrenzten Gegend gewürdigt werden. Gleich wie die Kreuzzüge, die Gründung und Entfaltung der Städte, Bußpredigt, Armutsideal, Aufkommen der Bettelorden und die mittelalterliche Frauenfrage ist das Beginentum durchaus eine europäische Angelegenheit.

Schon die Tatsache, daß die Frage nach dem Werden und Namen des Beginentums eine internationale Gelehrtenkontroverse hervorgerufen hat, beweist zur Genüge, wie bedeutsam es für Kultur und Forschung erachtet werden muß. Die nicht vor dem 15. Jahrhundert nachweisbare Legende, wonach die hl. Begga, die verwitwete Mutter Pippins des Mittleren, im 7. Jahrhundert die Beginen ins Leben gerufen hätte, läßt sich nicht halten. Auch kann man das Beginentum nicht kurzhin mit dem Wirken des einflußreichen Lütticher Reformpredigers Lambert le Bègue († 1177) erklären. Dem historischen Sachverhalt dürfte in jüngerer Zeit der Kapuziner P. Alk. Mens am nächsten gekommen sein ; nach ihm ist die Wiege in den Niederlanden zu suchen und der Ursprung um 1170 anzusetzen <sup>1</sup>.

Das Beginentum entstand aus ökonomischen, sozialen und religiös-mystischen Antrieben und Gegebenheiten. Wie sich anderswo im auf-

<sup>1</sup> A. MENS, Oorsprong en Beteknis van de Nederlandse Begijnen- en Begardenbeweging, Antwerpen 1947. – DERS., Beginen, in Lexikon für Theologie und Kirche II (Freiburg i. Br. 1958) ; hier ein ergiebiges Literaturverzeichnis. – J. GREVEN, Die Anfänge der Beginen, Münster i. W. 1912. – DERS., Der Ursprung des Beginnenwesens, in Hist. Jahrb. 35 (1914). – H. GRUNDMANN, Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Hildesheim 1961.

strebenden städtischen Bürgertum zu Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus hochgespanntem Idealismus und ungebändigtem Reformwillen die Sekten der Waldenser und Albigenser bildeten, wie unter den Tuchwebern der lombardischen Städte im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts die Humiliaten aufkamen und einen kirchlichen Orden begründeten, wie sich schließlich seit dem ersten Dezennium des 13. Jahrhunderts kirchentreue Gläubige in Italien als « Brüder von der Buße » um den hl. Franz von Assisi scharten und in Südfrankreich als « Militia Christi » dem hl. Dominikus anschlossen, nicht anders sammelten sich im späten 12. Jahrhundert zu Lüttich und Nivelles, in Mont-Cornillon und Huy und andern Orten, fromme Töchter und Frauen in kleineren und größeren Gruppen zum geistlichen Leben.

Jakob von Vitry, Kreuzprediger und Kardinal († 1240), der als Regularkanoniker im Priorat St. Nikolaus die Anfänge miterlebt und als Beichtvater der sel. Maria von Oignies († 1213), der Edelblüte unter den ersten Beginen, tief in das Leben und Denken der Frauen hineingeschaut hatte, schildert in seinen Werken, anschaulich in einem « Sermo ad Virgines », das junge Beginenwesen. « Quedam prudentes et devote virgines, cum in domibus parentum inter seculares et impudicas personas absque magno et gravi periculo non valeant commorari, maxime hiis diebus ad monasteria confugiunt, que Dominus in universo mundo multiplicavit. Que autem monasteria, in quibus recipiantur, reperire non possunt, simul in una domo vivunt ... et sub disciplina unius, que aliis honestate et prudentia preeminet, tum moribus quam litteris instruuntur, in vigiliis et orationibus, in ieiuniis et variis afflictationibus, in labore manuum et paupertate, in abiectioe et humilitate. Multas enim vidimus, que divicias parentum contempnentes et maritos nobiles ac potentes sibi oblatos respuentes in magna et leta paupertate viventes nichil aliud habebant, nisi quod nendo et manibus propriis laborando acquirere valebant, vilibus indumentis et cibo modico contente »<sup>1</sup>.

Die Frauenfrage muß im Hinblick auf die Kreuzzüge sowie die häufigen Kriege und Fehden jener Tage eine Rolle gespielt haben ; es bestanden

<sup>1</sup> Hist. Jahrbuch 35 (1914). – Damit übereinstimmend berichtet auch der Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach (im Rheinland, † um 1240) : « Virgo quaedam de Nivella, domum patris et parentum amore Christi deserens, quibusdam feminis religiosis illius provinciae se sociavit, cum quibus de opere manuum suarum victitans, orationibus jejuniisque vacavit » (Dialogus miraculorum IV, 84). – Vgl. auch GREGOR MÜLLER, Das Beginenwesen, eine Abzweigung von den Cisterzienserinnen, in Cisterzienser Chronik 27 (Bregenz 1915), S. 33 ff. Der Verfasser bestreitet die kirchenrechtliche Gründung durch den Gesamtorden.

in den jungen Städten für zahlreiche Töchter, die ob des Mangels an Männern nicht heiraten konnten oder frühe zu Witwen wurden, wirtschaftliche Nöte und sittliche Gefahren<sup>1</sup>. Nicht weniger jedoch lockte das Ideal der geistigen Nachfolge Christi, welches Kreuzzugs- und Wanderprediger, Schüler des feurigen Bernhard von Clairvaux († 1153) und wetteifernde Prämonstratenser, in die Frauenwelt hineintrugen. Die alten Stifte öffneten ihre Pforte vielfach nur adeligen Töchtern; auch ohne dies hätten sie der neu erwachten Religiosität nicht zu genügen vermocht. Der Zustrom in die Klöster der Prämonstratenserinnen und Zisterzienserinnen schwoll mächtig an; die Zahl der neu gegründeten Frauenkonvente wuchs so sehr, daß es den Äbten, die für die geistliche Betreuung der angegliederten Kommunitäten verantwortlich waren, ihrer zu viele wurden. Ein Vierteljahrhundert nach der Entstehung zählte der Prämonstratenserorden mehr als 10 000 Chorfrauen. Auch die Einrichtung von Doppelklöstern, wie sie mancherorts beim « Ordo candidus » im 12. Jahrhundert anzutreffen sind, brachte Schwierigkeiten und Mißstände. So unterband das Generalkapitel schließlich die Aufnahme von Frauenkonventen, und Papst Innozenz III. bestätigte den Beschluß im Jahre 1198<sup>2</sup>. Nun wurde der Zulauf zu den Zisterzienserinnen noch größer und nötigte zu einer ähnlichen Haltung. Die Generalkapitel von Cîteaux verboten 1220 und 1228, neue Frauenklöster dem Orden einzugliedern. Gemeinschaften, die trotzdem die zisterziensischen Lebensgewohnheiten übernahmen, blieben ohne Anschluß und Betreuung durch den Orden<sup>3</sup>.

Nun begannen die frommen Frauen in der Welt eine neue religiöse Lebensform zu verwirklichen. Ohne formelle Ordensgelübde hielten sie eine Mitte zwischen Nonnen und Laien und werden in den Geschichtsquellen « mulieres religiosae » geheißen. Sie sammelten sich, ohne Gründer, ohne Gründerin, in Bürgerhäusern, bei abgelegenen Kirchen oder Klöstern, sehr häufig in der Nähe eines Spitals oder einer Leproserie. Einzelne Sammenungen, zumal in den Niederlanden, wurden zu Beginenhöfen mit besonderem Gotteshaus. Unter der Leitung der selbstgewählten, ehrbaren und klugen Meisterin wurden die Frauen im geistlichen

<sup>1</sup> K. BÜCHER, Frauenfrage im Mittelalter, Tübingen, 2. Aufl. 1910.

<sup>2</sup> FR. WINTER, Die Prämonstratenser des 12. Jh., Berlin 1865. – Herimanni de miraculis s. Mariae Laudunensis, in Mon. Germ. Script. XII.

<sup>3</sup> CANIVEZ, Statuta Capit. General. Ord. Cist. I, 517 n. 4; II, 68 n. 16. – GREG. MÜLLER, Das Beginenwesen, eine Abzweigung von den Cisterzienserinnen, in Cister. Chronik 27 (Bregenz 1915).

Wandel und in praktischem Wissen unterrichtet. Sie besuchten den Gottesdienst in der nahen Kirche, übten Fasten und Kasteiung, führten ein bescheidenes, verborgenes Dasein in Demut und Armut, mit Handarbeit und Hilfsdiensten. Vitry nennt Spinnen und Weben. Die Bezeichnung « Begine » mag, wenn sie nicht ein Schimpfwort war, vom grauen (beige), aus ungefärbter Wolle gefertigten Bußgewande herkommen ; immerhin kannten die Beginen ursprünglich keine allgemein verpflichtende Gewandung.

Von den ersten Stätten in den alten Diözesen Lüttich und Cambrai verbreiteten sie sich bald in die angrenzenden Gebiete, nach Nordfrankreich, an den Mittel- und den Oberrhein, nach Süddeutschland und in die Schweiz. Die Annalen belegen für das mittelalterliche Köln nicht weniger als 141, für Straßburg 63, für Basel 40 Beginenhäuser ; auch die Städte Zürich, Bern, St. Gallen, Solothurn und Freiburg besaßen zu verschiedenen Zeiten eine größere Anzahl von Niederlassungen. Die Beginen wurden beinahe in der ganzen Schweiz heimisch, mit Ausnahme des Tessin, wo die nach ihrer grauen, schmucklosen Wollkutte benannten oberitalienischen Humiliaten mindestens 20 Niederlassungen schufen <sup>1</sup>.

Das geistige Leben entfaltete sich im 14. Jahrhundert zu einer herrlichen Blüte am Oberrhein, wo die Dominikaner den Gedanken und das Hochziel der Gottesfreundschaft eifrig verkündeten und verbreiteten. Bedeutungsvoll und einflußreich waren die Schriften und Briefe des sog. Gottesfreundes im Oberland, hinter dem sich wohl der vom Kaufmann und Bankherrn zum Asketen und Mystiker gewordene Straßburger Stadtbürger Rulman (Hieronymus) Merswin (1307-82) verbarg. Die vor allem praktisch ausgerichteten Anleitungen fanden nicht wenige Gefolgsleute in den Klöstern und bei den Laien, zumal bei den frommen Frauen, die in stiller Zurückgezogenheit, in Gebet und andächtiger Arbeit das große Gebot der Liebe zu erfüllen, in Gesinnung und Tat die selbstlose Liebe zu üben, die wahre Gottesfreundschaft zu leben sich bemühten <sup>2</sup>.

Name, Leben und Kleidung der Beginen waren von bunter Mannigfaltigkeit. Neben dem als Schimpfwort gebrauchten Begine und dem

<sup>1</sup> M. HEIMBUCHER, Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche II, 3. Aufl., Paderborn 1934. – E. MAIRE, Béguinages, in Dictionnaire pratique des connaissances religieuses, Paris 1926. – G. SCHNÜRER, Kirche und Kultur II, Paderborn 1926. – G. MEIER, Die Beginen in der Schweiz, in Zeitschr. f. Schweizer. Kirchengesch. 9 (1915). – E. GRUBER, Die Humiliaten im alten Tessin, in Zeitschr. f. Schweiz, Geschichte 18 (1938).

<sup>2</sup> Vgl. Artikel Gottesfreunde und Merswin, in Lex. für Theol. und Kirche (mit Literaturangaben).

verächtlichen Begutte kommt auch die Bezeichnung Bagine vor. In der Schweiz hieß man die Frauen abwechselnd « geistliche menschen », Devote, Gottandächtige, Konversen, Bekehrte, « arme lüte », « willige arme », « schwestern vom freien geiste », nach dem Standorte der Siedelungen Waldschwwestern, Feldnonnen und Klausnerinnen. Ihre Häuser waren mit einem großen, weißen Kreuz an der Türe, bisweilen mit einem aus Stein gehauenen Kruzifix gekennzeichnet und hießen Regelhaus, Sammenung, Einung oder Klaus. Zumal die Namen Klos und Klosnerin deuten auf enge Verwandtschaft, oft beinahe nicht Unterscheidbarkeit der Beginen von den älteren Inklusen oder Reklusen und den jüngeren Eremiten hin <sup>1</sup>.

Voll ausgewachsene Beginenhöfe (béguinages) erstanden vorab in den Niederlanden, wo sie im 17. Jahrhundert eine neue Blüte erlebten und sich zum Teil bis in die Gegenwart zu erhalten vermochten. Einer der größten lag beim Brüggertor in Gent (Gand). Die stimmungsvolle Siedelung, eine kleine, mit Mauer und Graben umfriedete Stadt, umfaßte einstmals zwei Kirchen, ein Spital, 18 Regelhäuser und 400 Einsiedeleien. Die Beginen, etwa 800 an Zahl, hatten einen eigenen Seelsorger. In den Regelhäusern wohnten vornehmlich jüngere Schwestern und Novizinnen; die Einsiedeleien öffneten sich nur jenen Frauen, die sechs Jahre im Konvent verlebt hatten. Alljährlich wurden die Oberinnen der Regelhäuser neu bestellt, und diese wieder wählten die Meisterin des ganzen Beginenhofs <sup>2</sup>.

In unseren Gegenden gab es meist nur kleinere Gemeinschaften von Brüdern und Schwestern. Jede Sammenung bestand für sich; sogar das Einzelhaus führte weitgehend sein Eigendasein. An der Spitze stand ein Bruder, bei den Frauen die Meisterin, oft auch Älteste geheißen. Über die neuen Aufnahmen befand die ganze Kommunität gemeinsam mit den Ortsbehörden. So fordern es z. B. ausdrücklich die Satzungen, welche die Brüder und Schwestern «in allen Häusern der geistlichen armen Leute» bei St. Michael mit Ammann und Rat von Zug am 25. November 1382 vereinbarten und die sie unter den Schutz und die Gerichtshoheit der Stadt stellten. Die Probezeit dauerte bisweilen zwei Jahre; in Zug mußten sich die Neulinge, falls sie bleiben wollten, nach drei Monaten zu den

<sup>1</sup> Zu den Inklusen vgl. die Studie von O. DOERR, Das Institut der Inklusen in Süddeutschland, in Beitr. z. Gesch. des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, hrsg. v. I. HERWEGEN, Heft 18, Münster i. W. 1934.

<sup>2</sup> M. HEIMBUCHER o. c.

vom Konstanzer Bischof bestätigten Satzungen verpflichtet. Der Eintritt war nicht an förmliche Gelübde gebunden ; der Bruder oder die Schwester versprach lediglich Gehorsam und Enthaltbarkeit für die Dauer der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Der Austritt stand ihnen offen ; sie konnten andererseits auch ob einer gröblichen Verfehlung durch richterlichen Spruch weggeschieden werden und ihr Anrecht sowohl auf die mitgebrachte als auch die durch Arbeit oder Schenkung gewonnene Habe verlieren. In diesem Falle durfte die Schwester nur die gebräuchlichen Tücher, Rock, Kappe und Mantel mitnehmen. Beim Tode erbte die Kommunität ; zu Lebzeiten aber konnte die Begine über ihren Besitz verfügen <sup>1</sup>. Am 27. Juni 1337 vermachte Schwester Katharina von Luzern ihren Mitschwestern vor dem zugerischen Richter das von ihr käuflich erworbene Haus samt Hofstatt und Baumgarten bei St. Michael ; nach ihrem Tode sollten die Frauen an ihrer Statt eine andere « vom Almosen lebende » Gefährtin bei sich aufnehmen <sup>2</sup>. Ähnliche Vergabungen betätigten 1348 Schwester Mechtild Lendi und am 16. Mai 1364 Schwester Katharina Gisler bei St. Michael. Laut Urkunde des Mittwochgerichts in Zug vom 19. November 1393 beschenkte Schwester Katharina Golplin, wohnhaft zu St. Michael in dem Hause vor der Kirche, ihre Gemeinschaft mit einem Brunnen ; sie ließ durch ihren Beistand eröffnen, daß sie das gute Werk « Gotte ze lobe und gemeinem volke und den lütten, so da umbe wandel hand, ze nutze und ze troste » zu vollbringen sich vorgenommen habe <sup>3</sup>.

Für gewöhnlich lebten die Insassen eines jeden Hauses gemeinsam ; sie hatten, wie man zu sagen pflegte, « gemeinsamen Hafen und Muos ». An gewissen Orten wurden allerdings nur Wohnung, Kleidung, Licht und Heizung zugesichert, während die Bewohner selbst für die Nahrung aufzukommen hatten. Die Leistungen der Sammenung entsprachen zahlreichen, oft kleinen Stiftungen ; immer wieder vermerken die zugerischen Jahrzeitbücher der Pfarrkirche St. Michael derlei Vermächtnisse und halten die Schwestern an, « das sy am abendt unnd morgen über das grab gangendt » <sup>4</sup>. Zugunsten der zugerischen Schwesternschaft wurde am 8. September 1526 von Schirmvogt Erni Brandenburg und dem Stadtschreiber ein neues Zinsurbar angelegt ; es weist ein Jahreseinkom-

<sup>1</sup> Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, Nr. 206.

<sup>2</sup> Bürgerarchiv Zug, Nr. 9.

<sup>3</sup> Urk. v. 1348 nicht erhalten, vgl. dazu P. A. WIKART, in *Geschichtsfreund* 15 (1859) 213 f. – Urk.-Buch v. Stadt u. Amt Zug, Nr. 72 u. 279.

<sup>4</sup> Vgl. Die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug, hrsg. von E. GRUBER, Stans 1957.

men von 59 Pfund, 3 Gulden und 6 Plappart sowie 4 Stein Anken aus <sup>1</sup>. Das Betteln war in früher Zeit nicht üblich und stets verpönt. Eine rechte Begine sollte selber den Lebensunterhalt vor den Augen der Öffentlichkeit mit redlicher Arbeit verdienen.

Davon zeugt auch das allenthalben fast unveränderte Tagespensum. Früh morgens erhob man sich zum Gottesdienst in der nahen Pfarr- oder Klosterkirche. Es waren meist nicht besondere Gebete vorgeschrieben, denn im allgemeinen vermieden die Satzungen alles, was klostermäßig war. Auf das Ora folgte das Labora. Da standen voran Spinnen und Weben von Flachs und Wolle. Man verrichtete in der gemeinsamen Stube auch andere Handarbeiten, wie Stricken und Flicker. Nicht selten unterrichteten die Beginen die Mädchen der Umgebung in den unabdingbaren Frauenarbeiten und elementaren Schulkenntnissen, was ihnen sogar den Namen von Lehrfrauen einbrachte. Nicht nur in den Niederlassungen mit eigenen Spitälern und Hospizien pflegten sie Arme, Kranke und Pilger, sondern sie versahen auch städtische Kranken- und Siechenhäuser und betätigten sich in ambulanter Krankenpflege, und während wohlhabende Leute zum Entgelt eine bescheidene Gabe spendeten, besorgten sie die Armen unentgeltlich. Vor allem hielten sie bei den Verstorbenen die Totenwache, besorgten Sarg und Grab, begleiteten die Leiche mit Gebet und Lichtern zum Friedhof, schmückten den frischen Grabhügel mit brennenden Kerzen und verblieben dort in Andacht, bis sie erloschen. Gerade der Kranken-, Leichen- und Friedhofdienst war es, warum die zivilen Behörden den Beginen Schirm und Schutz gewährten, sie mit Gunsterweisen förmlich an das städtische Gemeinwesen zu ketten trachteten. Merkwürdig ist, daß Geiler von Kaysersberg, der gestrenge Prediger im Münster zu Straßburg um 1500, in seiner Klage über den Verfall der Spitalpflege voll Wehmut der Beginen gedenkt: « Item man loßt kein begin oder ander frum lüt hier zuo kummen, als von alters her kummen ist, die der siechen warten, die ir gar hertzighen warten » <sup>2</sup>.

Andere Gepflogenheiten unterschieden sich von Ort zu Ort. Die Stiftsbibliothek in St. Gallen besitzt u. a. zwei Handschriften aus dem 15. Jahrhundert, die einstmals den Schwesternhäusern zu St. Georgen und im Steinertobel bei Mörschwil SG zugehörten und die Bezeichnung « Waldregel » tragen <sup>3</sup>. Es gab graue, weiße, braune und schwarze Beginen; Habit und Lebensordnung entsprachen meist dem Kloster und dem

<sup>1</sup> Urk.-Buch v. Stadt u. Amt Zug, Nr. 2334.

<sup>2</sup> Vgl. W. LIESE, Geschichte der Caritas II, Freiburg i. Br. 1922.

<sup>3</sup> Zeitschr. f. Schweizer. Kirchengesch. 9 (1915).

Orden, der die Seelsorge ausübte. Statt des Nonnenschleiers trugen die Beginen eine altertümlich gefaltete Kopfhaube, die oft zu Spott und Rüge reizte.

Verhängnisvoller war es, daß man die Beginen ketzerischer Ansichten zieleh. Der Vorwurf betraf indessen weniger die Frauen als die Männer, die Begarden, die mit ihrer Laienpredigt vielerorts Anstoß und Ärgernis erregten. Am lautesten waren die Klagen gegen « die Brüder und Schwestern vom freien Geiste », die einer quietistischen, pantheistischen Mystik huldigten und lehrten, der Mensch könne schon auf Erden einen Grad der Erhabenheit über die göttlichen und menschlichen Gesetze, einen Zustand der Unsündigkeit und Sündelosigkeit erreichen<sup>1</sup>. Das Konzil von Vienne verurteilte im Jahre 1311 eine Reihe häretischer Lehren über die heiligste Dreifaltigkeit, die göttliche Wesenheit, die Sakramente u. a. m. Immerhin wurde dabei zugunsten unbescholtener Frauensammlungen ein ausdrücklicher Vorbehalt gemacht. « Wir beabsichtigen nicht », heißt es in den Bestimmungen Papst Klemens V., « gläubigen Frauen es zu verbieten, wenn sie mit dem Versprechen der Enthaltbarkeit oder ohne dasselbe ehrbar in ihren Hospizien im Geiste der Buße und Demut beten wollen, wie Gott es ihnen eingibt »<sup>2</sup>. Auch die staatlichen Behörden griffen helfend ein. 1354 nahm Herzog Albrecht von Österreich « in unser gnad und schirm ... alle die geistlichen lüte, es sygen priester, brüeder oder schwestern, die in den welden oder einöden sizen in unserm gebiet und in unserm lande ze Turgow und ze Ergow und sunderlich in dien ämptern ze Kyburg und ze Rotenburg ». Wieder urkundet 1361 Herzog Rudolf auf die Bitte der Königin Agnes von Ungarn, « das wir ... alle gegenwürtig und künftig klosner und klosnerinn und ir aller forgenger und forgengerinn, die in allen unsern gebieten ze Ergow, ze Turgow, ze Elsazz oder in Suntgow, in stetten oder uff dem lande, in Gottes dienst ietzund sezzhaft sint oder hienach wonent werdent, gefriet haben ». Erneut bestätigte sein Bruder, Herzog Leopold, 1374 zu Rheinfeldern die Vergünstigung für alle « geistlich menschen, si sin brüeder oder swestern, ingesegnet oder nicht, in stetten oder uff dem land, in einöden, in welden oder uff dem velde sitzent oder wonent »<sup>3</sup>. So erhielten sich mancherorts die Beginen in kleinen Gruppen, seltener die Begarden, obschon es auch weiterhin nicht an Schwierigkeiten fehlte, die gebieterisch zum Anschluß

<sup>1</sup> A. MENS o. c.

<sup>2</sup> MANSI 25, 410 A. – Clement. lib. III tit. 11 de haeret. c. 1. – Vgl. dazu G. SCHNÜRER, Kirche und Kultur II.

<sup>3</sup> Geschichtsfreund 16 (1860), S. 293 ff.

an die Dritten Orden der Mendikanten drängten. An die zehn Jahre dauerte zu Basel der Beginnenstreit von 1401, in welchem Rat und Franziskaner für die Frauen, Dominikaner und Augustiner gegen sie Stellung bezogen<sup>1</sup>. Heftig griffen der leidenschaftliche Zürcher Chorherr Felix Hemmerlin, der Humanist Sebastian Brant u. a. die Beginnen an. Ohne Zweifel wurden auch sie in den Verfall des Ordens- und Weltklerus hineingerissen und brachen vielfach im Sturm der Reformation zusammen; allein es darf nicht übersehen werden, daß die Beginnen die namenlosen Vorläuferinnen der modernen Caritas und öffentlichen Gemeinnützigkeit waren, daß sich im 13. und 14. Jahrhundert und später viel echt religiöses Leben in den Sammenungen verbarg und daß aus ihnen direkt oder indirekt nicht wenige berühmte Klöster hervorgegangen sind<sup>2</sup>.

An die Prämonstratenser konnten sich die innerschweizerischen Beginnen nicht anlehnen, weil die weißen Chorherren nur in der Ost- und Westschweiz Klöster besaßen. Daher klammerten sie sich eher an die monastischen Lebensgewohnheiten und die Regel St. Benedikts, d. h. an die Zisterzienser- und Benediktinerabteien, andernorts an die Konvente der Franziskaner und Dominikaner, seltener an die Niederlassungen der geistlichen Ritter an.

Der Zisterzienser Frauenkonvent Frauental (Cham ZG), dessen Anfänge das Jahrzeitbuch auf 1231 ansetzt, war gemäß Urkunde von 1250 Eigentümer eines Grundstücks und Gebäudes bei der Kirche zu Hausen am Albis ZH. Ob der Besitzrechte, die nachweisbar auf das Jahr 1235 zurückgingen, ergab sich ein Streit, und ein Schiedsspruch von 1274 bekräftigte, daß sowohl die vier Konversen Ita, Richenza, Hedwig und eine zweite Richenza, die zu Hausen wohnten, als auch die Nonnen zu Frauental die betreffende Hofstatt und das Haus schon mehr als 30 Jahre als ein Zinslehen des nahen Klosters Kappel innehatten. Die Schwestern zu Hausen, die hernach nicht mehr erwähnt werden und in Frauental aufgegangen sein dürften, reichten vielleicht vor die Anfänge Frauentals zurück und bildeten eine Beginnenammenung unter der Obhut des Zisterzienserklosters Kappel<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Die Randnotizen zum Etterlin-Exemplar der öffentlichen Bibliothek Basel (AN IV 14) berichten mehrmals davon und bestätigen, daß im Jahre 1404 alle Beginnenhäuser in der Rheinstadt abgetan wurden.

<sup>2</sup> Zeitschrift f. Schweizer. Kirchengesch. 9 (1915). – Vgl. dazu B. MAYER, in : Der franziskanische Weg, Heft 10, Goßau SG 1951.

<sup>3</sup> Quellenwerk z. Entstehung der Schweiz. Eidgenossenschaft I, Urkunden (Aarau 1933) Nr. 633, 874 und 1143. Den vollen Wortlaut dazu vgl. Urk. Zürich II Nr. 785, III Nr. 1113 und IV Nr. 1570. – E. GRUBER, in Geschichte von Cham,

Eindeutig künden sich Beginnenanfänge für das spätere Zisterzienserinnenkloster Rathausen LU. Zu Ennerhorw, am Fuße des Pilatus, wo noch für 1660 der «Schwesternberg» überliefert wird, wohnten nach Ausweis einer Urkunde von 1241 gottdienende Schwestern; um 1245 bezogen sie das Reitholz zwischen Rotsee und Reuß und übernahmen die Satzungen von Cîteaux. Sie erhielten 1251 die Bestätigung des Bischofs von Konstanz und standen erst unter der Visitation Kappels, von 1266 an unter St. Urban <sup>1</sup>.

Auch der Zisterzienser-Frauenkonvent St. Maria in der Au zu Steinen SZ, der im 16. Jahrhundert zur dominikanischen Lebensweise wechselte und nach dem großen Brande 1642 mit den Dominikanerinnen zu St. Peter am Bach in Schwyz vereinigt wurde, geht ursprünglich auf ein Beginnenhaus zurück. J. Th. Fassbind berichtet, daß etwa 6 - 8 Frauen an die 24 Jahre lang im Dorfe Steinen beisammen wohnten. Der Abt von Frienisberg (bei Aarberg, Seedorf BE) erwirkte ihnen die Aufnahme in den zisterziensischen Ordensverband, und 1262 erteilte der Ordinarius in Konstanz die Bewilligung <sup>2</sup>.

Eine förmlich zisterziensische Niederlassung, die volkstümlich Einsiedelei und in der kirchlichen Rechtssprache Grangia genannt wurde, bildete das um 1344 nachweisbare Bruderhaus Wittenbach bei Hasle im Entlebuch. Gründer war der 1343 zur Abtei St. Urban gehörige «geistlich man, bruoder Johans von Arwangen» († 1350), ein in habsburgischen Diensten bewährter, sehr begüterter und angesehener Ritter, der auch dem Engelberger Frauenkonvente nahestand. Er war auch Stifter der Gebetsstätte zum Hl. Kreuz, welche noch heute als Wallfahrtskapelle weiterlebt. Die von einem oder zwei Zisterziensern betreute Brüderkolonie zu Wittenbach rodete weite Waldflächen und pflegte die Milchwirtschaft. Sie stand in regen Beziehungen mit den Gottesfreunden im Elsaß und verschwand um 1469 aus nicht erhellten Gründen <sup>3</sup>.

Bd. I (Zug 1958), S. 137 ff. – G. BONER, Die Anfänge der Zisterzienserinnen in der Schweiz, oben S. 75 ff. Hier wird die Gründungsfrage einer neuen Prüfung unterzogen. – A. MÜLLER, Geschichte des Gotteshauses Frauenthal (Zug 1931). Der Klosterhistoriker sieht im alten Besitz zu Hausen a. A. lediglich eine Bestätigung des vom Jahrzeitbuch überlieferten Gründungsdatums Frauentals.

<sup>1</sup> Quellenwerk o. c., Nr. 437, 496 und 653. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 44 (Einsiedeln 1889), S. 65 ff.

<sup>2</sup> Quellenwerk o. c., Nr. 916 und 997. – J. TH. FASSBIND, Frauenklöster IV (Handschr. im Stiftsarch. Einsiedeln), S. 1 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 46 (Einsiedeln 1891), S. 95 ff. – L. BIRCHLER, Kunstdenkmäler des Kts. Schwyz II, Basel 1930.

<sup>3</sup> GOTH. BOOG, Ursprung und Schicksal des ehemal. Eremitenhauses i. Wittenbach,

Zwar nicht rechtlich, wohl aber geistig mit den Zisterziensern zu Wittenbach verbunden war die Eremitengemeinschaft bei der unfern gelegenen Marienkapelle auf der Brüdernalp am Schimberg (Pfarrei Entlebuch LU). Das alte Anniversarienbuch von Entlebuch verbürgt die Namen von sechs Brüdern und überliefert: « Uf Mentag vor Bartolomei a. 1470 (20. August 1470) hand unser herren schultheiß und rat zu Luttern verwilliget und geordnet, daß der Schümberg der brüederen mit hus, hof, matten, alpen und aller zuegehörd zu jarzit gen und gehören sol an die nüwen caplonien Unser lieben Frowen altars zu Entlibuch durch aller der selen heil willen, die das durch Gottes willen am ersten geben hand, und der brüederen, die dann von diser zit gescheiden sind ». Noch werden in der alten Brüderekapelle zwei Brüderjahrzeiten und weitere Jahresmessen gehalten. Sowohl für Entlebuch als auch im Hasliwald sind überdies Schwesternvereinigungen bezeugt <sup>1</sup>.

Es kann nicht erstaunen, daß der Finstere Wald, dessen benediktinische Kloster- und Wallfahrtsstätte über dem Grabe des hl. Meinrad entstand und den frühesten Namen « Meinradszelle » mit der Bezeichnung « ze den Einsidellen » vertauschte, stets gottsuchende Klausner und Klausnerinnen anlockte. Nachdem schon im 11. Jahrhundert die älteren Reklusen verschwunden waren, ließen sich Waldbrüder in der Gegend von Willerzell, Waldschwestern im Alptal nieder. Die Anwesenheit von Brüdern wird durch Ortsnamen und Rechtsakten, die Existenz der Schwesternhäuser zu Alpegg, zu Hagenrüti, in der hinteren und der vorderen Au, alle auf der linken Seite der Alp, durch Überlieferung und Urkunden vom 13. bis zum 15. Jahrhundert beglaubigt. Die seit 1419 erwähnten Schwestern im Dorf Einsiedeln selber hießen « die willigen Armen » und waren vielleicht, da es in Zürich solche Sammenungen gab, von dorthier gekommen <sup>2</sup>.

in Geschichtsfreund 10 (Einsiedeln 1854), S. 1 ff., und 12 (1856), S. 153 ff. – K. LÜTOLF, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 60 (Stans 1905), S. 218 f. und 227. – R. DURRER, Bruder Klaus (Sarnen 1917), S. 1038 f. und 1055. – A. BÜRGLER, Die Franziskusorden in der Schweiz (Schwyz 1926), S. 86.

<sup>1</sup> Jahrzeitbuch von Entlebuch von 1492. – Jahrzeitbuch von Ruswil LU. – K. LÜTOLF, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 60 (1905), S. 216 und 227. – A. HAEBERLE, Die mittelalterliche Blütezeit des Cisterzienser Klosters St. Urban, Luzern 1946.

<sup>2</sup> O. RINGHOLZ, Geschichte d. fürstl. Benediktinerstiftes U. L. Frau von Einsiedeln I (Einsiedeln 1904), S. 53, 306, 342 und 712. – DERS., Geschichte des Benediktinerinnenklosters zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln (Einsiedeln 1909). – M. HEIMBUCHER, Orden und Kongregationen I, S. 600. – A. LÜTOLF, Sagen, Bräuche, Legenden (Lucern 1862), Nr. 496, S. 534 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 46 (Einsiedeln 1891), S. 103 f.

Von altersher trugen die frommen Frauen zu Einsiedeln den schwarzen Habit und den « Schapran » (das Skapulier) ; auch sie füllten ihr Tageswerk mit Gebetsübungen und Handarbeit, besuchten den Gottesdienst in der Klosterkirche und standen unter dem Krummstab des Fürstabtes. In einem Gerichtsfalle rief Abt Hugo von Rosenegg 1403 die Fraumütter und Schwestern vor sich und gab ihnen bindende Satzungen : (1) Alle gegenwärtigen und zukünftigen Schwestern der vier Häuser sollen geloben und verheißen, bei ihrer Treue an eines geschworenen Eides statt, in allen Klagesachen wider eine Mitschwester vor keinem andern geistlichen oder weltlichen Richter Recht fordern oder nehmen zu wollen, als dem jeweiligen Abt oder den Richtern, die er bestellt hat. (2) Eine jegliche Schwester soll bei ihrer Treue geloben und verheißen, daß sie im Falle ihres Austritts, er geschehe mit oder ohne Erlaubnis, keinen Anspruch mit oder ohne Anrufung eines Gerichts auf irgend eine Sache oder ein Gut, das sie mitgebracht hat oder das ihr von anderen gegeben wurde, machen wolle. Ohne Erlaubnis und Wissen der Schwestern darf sie nichts mit sich austragen, weder lützel noch viel. (3) Nur mit Bewilligung des jeweiligen Abtes dürfen die Schwestern neue Töchter aufnehmen und einkleiden <sup>1</sup>.

Gedeihlich entwickelte sich das Schwesternhaus in der vorderen Au ; dort errichteten die Schwestern an Stelle des baufälligen ein neues Haus und eine Kapelle. Da sie arm waren und vom Ertrag ihrer Hände und milden Gaben leben mußten, empfahl Abt Konrad III. den Neubau in einem Schreiben von 1483 ; der Fürstabt beteuerte, sie würden ein demütiges, gottseliges Leben führen und für die Wohltäter beten. Nach den dunkeln Tagen der Reformation vereinigten sich auf Geheiß des Stiftes und der Waldleute die letzten Frauen von Alpegg mit denjenigen in der vorderen Au und legten den eigentlichen Grund für den heute blühenden Benediktinerinnenkonvent zu Allerheiligen <sup>2</sup>.

Nicht nur in unablässigem Ideenaustausch, sondern sogar in geistlicher Verbrüderung mit den Gottesfreunden im Elsaß stand besonders das Benediktiner-Frauenkloster Engelberg OW. Das Frauenstift St. Andreas erlebte im 14. und 15. Jahrhundert eine mystische Hochblüte, die Welt- und Klosterleute weitherum in seinen Bann zog. Der aus dem Elsaß gebürtige Johann von Bolsenheim, selber vom andächtigen Leben angezogen, dann Mönch und Prior im Engelberger Männerstifte (1389-

<sup>1</sup> O. RINGHOLZ, Benediktinerinnenkloster in der Au o. c., S. 12 ff.

<sup>2</sup> Ebd.

1411), waltete als geistiger Führer der Mystikerinnen. Auffallend rege mit Briefen und Büchern waren die Beziehungen zum religiös-literarischen Kreise der Stadt Luzern, und die zahlreichen Eintragungen von Laien aus Unterwalden und der übrigen Schweiz ins Engelberger Totenbuch beruhen auf lebenslänglicher Verbindung mit dem Kloster<sup>1</sup>.

Sicher stand im Banne der Mystikerinnen das 1322 genannte Bruderhaus zu Engelberg; der im Dokument erwähnte « bruoder Chuonrat ... in unserm bruoderhus » hatte eine leibliche Schwester und eine Nichte, die Schwestern « Annann und Hemmun ... in der vrouwen kloster » daselbst<sup>2</sup>. Im 15. Jahrhundert spätestens weilten geistliche Brüder und Schwestern am Horbis, zu hinterst im Engelbergertal, wo 1489/90 eine Marienkapelle gestiftet wurde; das Nekrolog des Frauenklosters, welches 1615 nach Sarnen übersiedelte, hält einige Namen fest<sup>3</sup>.

Es muß dahingestellt bleiben, ob sich schon im 14. Jahrhundert, wie behauptet worden ist, eine Klause am Bürgenberg vorfand. Zwar berichtet ein Dokument von 1301, Bruder Walter Zuber habe mit Wissen und Willen des Abtes und des Konvents von Engelberg das Gut Bennendal am Bürgen angekauft und für Jahrzeiten dem Kloster verliehen; zweimal jährlich mußte der Kuster den Frauen zu St. Andreas das kleinere Maß Elsässerwein bei Tische spenden. Keine Urkunde aber belegt, daß Bruder Walter, wohl ein Laienbruder des Stiftes Engelberg, als Einsiedler am südlichen Abfall des Bürgenbergs gelebt, und daß nach seinem Ableben ein anderer Klausner die Zelle bewohnt habe. Die vielbesuchte St. Jost-Kapelle wurde erst um 1342 von den Buochser Kirchgenossen erbaut und zu Beginn des 16. Jahrhunderts erneuert. Um 1582/83 nahmen die ersten Kapuziner in Nidwalden bei St. Jost ihren Aufenthalt, und nach ihrem Wegzuge nach Stans besorgte ein Waldbruder die Kapelle. Er mußte gemäß behördlicher Verfügung ein Landmann sein. In der Kapellrechnung von 1741 erscheint sodann ein weltlicher Sigrüst, dem die Leute den Namen « Bruder » und für die Mühewaltung ein Gehalt von 20 Gulden beließen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> R. DURRER, Bruder Klaus o. c., S. 1053 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 48 (Einsiedeln 1893), S. 71 ff.

<sup>2</sup> Quellenwerk II, Nr. 1133.

<sup>3</sup> R. DURRER, Bruder Klaus o. c., S. 1047 f. – DERS., Die Kunstdenkmäler des Kts. Unterwalden (Zürich 1899), S. 222 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 48 (1893), S. 65.

<sup>4</sup> Quellenwerk II, Nr. 273. – R. DURRER, Kunstdenkmäler Unterwalden o. c., S. 239 ff. – DERS., Bruder Klaus o. c., S. 1039. – FR. NIDERBERGER, Religiöse Sitten und Sagen aus Unterwalden (Sarnen 1910), S. 638 f. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 47 (Einsiedeln 1892), S. 216 f.

Zweifelsohne stand der Waldbruder auf der Kell (Köll) zu Wolfenschießen NW den Frauen von St. Andreas nahe. Schon der Umstand, daß der dem wohlhabenden und angesehenen Ratsherrengeschlecht der Stadt Thun BE entstammende Bruder Matthias Hattinger sich 1415 in Nidwalden, unweit von Engelberg, zu gottinniger Beschaulichkeit niederließ, deutet darauf hin. Die Hattinger besorgten das Schaffneramt, d. h. sie zogen die Gefälle der Engelberger Frauen im Berner Oberland ein. Der Name des Bruders findet sich im Klosternekrologium. Laut Jahrbuch von Wolfenschießen starb er in der Einsiedelei und hatte zu Nachfolgern die zwei Brüder Walter und Albrecht von Heidingen. Später diente die Hofstatt auf der Kell, die der Pfarrkirche zugehörte, als Pfründe des Totengräbers <sup>1</sup>.

Vereinzelt waren, wie angedeutet, Schwesternkommunitäten auch mit den geistlichen Ritterkommenden und ihren Spitälern verbunden. Eine Frauengemeinschaft bestand 1276-1307 in der Nähe des Deutschordenshauses Hitzkirch LU. Das dortige Jahrbuch notiert zum 11. Februar ein « anniversarium omnium sororum de conventu »; es erwähnt die Namen von Schwestern und Konversen. Eine weitere Schwesternvereinigung gruppierte sich um die Deutschordensniederlassung Tannenfels (Nottwil LU); die Komturei wurde nach dem Sempacherkrieg mit Hitzkirch verbunden und 1668 käuflich veräußert <sup>2</sup>.

Besonders machtvoll erwies sich der Einfluß der Bettelorden. Dominikaner und Franziskaner, zumal die letzteren, deren Einfluß vor allem von den 1229 und 1240 in Zürich und in Luzern entstandenen Prediger- und Barfüßerkonventen auf die Innerschweiz ausging, wirkten allenthalben auf der Kanzel und im Beichtstuhl; sie wurden die gesuchten Seelsorger des Bürgertums von Stadt und Land, und ihre Klosterkirchen und Drittorden lockten die Laien im allgemeinen, die Beginen und Eremiten im besondern augenscheinlich an.

Zu nicht bestimmter Zeit, spätestens in den 1270er Jahren, entstand zu Schwyz eine Frauensammnung, die sich auch dem Krankendienst widmete. Als Begründer und Beschützer gilt Hartmann im Hof, der mit Urkunde von 1275 das von seinem Neffen, dem Zürcher Bürger Heinrich Revel, gekaufte Haus « zem Bach » mitsamt Gütern zu Rickenbach den

<sup>1</sup> R. DURRER, Bruder Klaus o. c., S. 1048 ff. – FR. NIDERBERGER o. c., S. 639 f. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser I. c.

<sup>2</sup> K. LÜTOLF, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 57 (Stans 1902), S. 126, und 60 (Stans 1905), S. 230.

Frauen zuwies. In der sich bildenden Klosterstätte wurden im Jahre 1283 ein Marienaltar und der Kirchhof geweiht, und die Frauen kamen unter die Leitung der Dominikaner in Zürich. Sie befolgten, wie 1320 ausdrücklich gesagt wird, die Regel des hl. Augustin, zu der sich die dominikanischen Lebensgewohnheiten gesellten; die Klausur wurde 1356 eingeführt <sup>1</sup>.

Die erstmals um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu erfassende Beginensiedelung zu Muotathal SZ beherbergte anfänglich Frauen und Männer gemeinsam; die « geistlichen menschen » gewannen durch frommes Leben und Hilfsbereitschaft die Liebe der Bevölkerung und übernahmen auf Drängen des Talkirchherrn im Jahre 1288 die Drittordensregel des hl. Franz von Assisi; die Meisterin Richenza und ihre Mitschwester gelobten dem Bruder Chuonrat, Kuster der Minderbrüder, Gehorsam und Treue. Bruder Kuno von Veringen, Guardian zu Luzern, gab ihnen 1344 besondere Satzungen. 1347 wurde die Klosterkapelle geweiht. Während der Pest opferten sich 1386 die Schwestern im Dienste der Nächstenliebe. Im 15. Jahrhundert (vor 1448) war die Stätte wieder bewohnt und erhielt, 1505-1519 neuerdings von der Epidemie entvölkert, im Jahre 1583 den Zuzug von Schwestern aus St. Anna in Luzern. Während St. Peter am Bach zu Schwyz später den üblichen Klosterbau erhielt, hat Muotathal seit dem Neubau im 17. Jahrhundert die typische Form des Beginenhauses mit dem breiten Satteldach, wie es übrigens bei den Bauernhäusern wiederkehrt, bis heute bewahrt <sup>2</sup>.

In der Rüti bei Stans wird 1350 urkundlich eine Klause und die Schwester Katharina Rüssis verbürgt. Das kleine Schwesternhaus muß weitergelebt haben, da man es noch 1553 für nötig fand, den Stiftungsbrief zu vidimieren; allerdings war schon um 1560 « der schwester uff Rütty hüsli » verwaist. Dafür gab es eine andere Siedelung von Schwestern in der Widerhuob, oberhalb des eben neugebauten Kapuzinerklosters; im Jahre 1593 bedachte der Stanser Wochenrat das zu errichtende « büwlin » mit 30 Gulden. Die zwei Insassen, die Schwestern Dorothea von Einsiedeln und Elisabeth von Schwyz, unterwiesen die Mädchen in der Handarbeit, und so kam es, daß eine treue Schülerin sich

<sup>1</sup> Quellenwerk I Nr. 1168 und 1410 f. – J. TH. FASSBIND, Frauenklöster o. c. IV, S. 61 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 46 (Einsiedeln 1891), S. 98 ff. – L. BIRCHLER, *Kunstdenkmäler Schwyz o. c. II*, S. 444.

<sup>2</sup> Quellenwerk I, Nr. 1339a, 1443a, 1485 und 1552. – J. TH. FASSBIND o. c., S. 166ff.; *Gfd.* 6 (1849). – A. NÜSCHELER, *Gotteshäuser*, in *Geschichtsfreund* 46 (1891), S. 101 ff. – L. BIRCHLER, *Kunstdenkmäler Schwyz o. c. II*, S. 260 ff.

ihnen anschloß ; allein die Frauen erhielten einen Verweis und mußten die Novizin in das luzernische St. Anna schicken. Erst später erlangten sie nahe beim Flecken, oberhalb der Pfarrkirche, eine für die Schule günstigere Behausung, und daraus entstand im 17. Jahrhundert das noch erhaltene Kapuzinerinnenkloster St. Klara <sup>1</sup>.

Zu Bremgarten AG, das von altersher zum Dekanat Zug gehörte, sammelten sich 1377 fromme Frauen und lebten ohne Ordensregel unter der Betreuung der Barfüßer ; ihre Wohnstätte soll beim Brande von 1381 in den Flammen aufgegangen sein. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts kam « der Wannerin hus », Haus und Hof, Speicher und Krautgarten, schenkungsweise an die « erberen swestern, die nu zermal in dem hus sint hinder dem kilchof ». Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wohl im Gefolge des großen Beginnenstreites zu Basel, wählten die Frauen die franziskanische Drittordensregel ; Bischof Marquard von Konstanz stellte sie vor die Alternative, entweder einem Orden beizutreten oder den Konvent aufzugeben. Sie unterstanden fortan dem Guardian in Luzern. Die Reformation brachte der Kommunität leidvolle Tage, doch im 17. Jahrhundert blühte sie neu auf und besaß von 1634 an die Klosterkirche St. Klara. Die Helvetik besiegelte den Untergang der Stätte <sup>2</sup>.

Seit dem 16. Jahrhundert wohnte auch ein Eremit bei der dem hl. Abt Anton geweihten Kapelle Emaus. Die in den Gemarkungen der Gemeinde Zufikon gelegene Einsiedelei war die Fortsetzung einer Bruderzelle, die vor alters unfern vom Malatzhause und einer der Richtstätten Bremgartens gestanden hatte. – Gleichzeitig mit denjenigen zu Bremgarten dürften die Beginnen zu Aeugst ZH, im Bezirk Affoltern a. A. und Dekanat Zug, Franziskanerinnen geworden sein. Die Geschicke der Stätte sind in Dunkel gehüllt, aber noch lange nach der Reformation erinnerte ein Hof mit dem Namen Kloster und einem altertümlichen Wohnhaus an die ehemalige Schwesternsammlung <sup>3</sup>.

Wirksam erfaßte der franziskanische Geist vorab die Stadt Luzern. « Vorm hof us », im Wey, lag ein « beginnenhus », das von 1397 bis 1493 von Schwestern und Brüdern besiedelt war. Es hieß auch Klus und

<sup>1</sup> R. DURRER, Bruder Klaus o. c., S. 1044 ff. – FR. NIDERBERGER o. c., S. 635 und 642 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 47 (Einsiedeln 1892), S. 199 f. und 221 f. – A. BÜRGLER, Franziskusorden o. c., S. 182 ff. – Nidwaldner Kalender 1883, S. 28 f.

<sup>2</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 39 (Einsiedeln 1884), S. 102 f. – A. BÜRGLER, Franziskusorden o. c., S. 159.

<sup>3</sup> NÜSCHELER, Gotteshäuser, ebd., S. 99 f. und 144.

Bruederhus. Im Jahre 1486 gebot der Rat von Luzern dem Kustos im Hof, das Haus gegen einen jährlichen Zins dem Sigristen zu leihen ; allerdings blieb der Vorbehalt, den Ort eines Tages wieder geeigneten Brüdern und Schwestern zurückzuerstatten <sup>1</sup>.

Ein anderes Beginnenhaus hieß zum Koppen ; das Jahrzeitbuch der Barfüßer, welche die Sammenung betreuten, erwähnt Regelmeisterinnen und Schwestern. Die Frauen dürften im alten Luzern die Kranken gepflegt haben ; wieder verwahrt das besagte Jahrzeitbuch die Namen einer Schwester Mechtild, Pflegerin im Spital, und einer Schwester Benedikta († 1360), Kellerin im Siechen- und Pilgerhospiz an der Senti. Wohl in Anerkennung treuer Dienste ließ der Rat um die Mitte des 15. Jahrhunderts den Beginen jeweils an der Jahreswende eine Geldspende zukommen. Um 1453 erscheint im Koppen ein Bruder. Im Jahre 1471 übertrug der Rat die Klausur dem Bruder Hans Vollenhals vom Dritten Orden ; er hatte sich im Koppen seit einiger Zeit « in Übung göttlicher Dienste erberlich getragen ». Das Pflichtenheft forderte im 16. Jahrhundert vom Bruder, die Siechen zu besuchen und zu besorgen, die Verurteilten zu ermuntern und mit dem Kreuz auf die Richtstätte zu begleiten. Später oblagen diese Aufgaben dem Bettelvoigt oder Brudermeister im Spital <sup>2</sup>.

Ein drittes Schwesternhaus bestand schon früh im sog. Steinbruch. Für 1420 bezeugt das Jahrzeitbuch der Franziskaner eine Schwester Ita im Bruch ; auch ließen sich dort einige Schwestern, die von Solothurn herkamen, um 1498 nieder. Im Jahre 1509 gestattete der Bischof von Konstanz den Bau einer Kapelle, die zu Ehren der hochverehrten hl. Mutter Anna geweiht wurde. 1516 baute man das Kloster, das 1574 vorübergehend die ersten Jesuiten in Luzern beherbergen sollte. Hernach kehrten die Frauen an ihre Stätte zurück und begründeten später das Kapuzinerinnenkloster, das heute im Gerlisberg weiterlebt <sup>3</sup>.

Auch das Zuger Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung hat sich aus einer Beginensiedelung entwickelt. Vielleicht schon im 13., sicher aber im 14. Jahrhundert führten Frauen und Männer in der Umgebung der

<sup>1</sup> Luzerner Ratsprotokoll VI, fol. 121b. – TH. V. LIEBENAU, Das alte Luzern (Luzern 1881), S. 292. – P. X. WEBER, Das älteste Jahrzeitbuch der Barfüßer zu Luzern (c. 1290-1518), in *Geschichtsfreund* 72 (Stans 1917), S. 20.

<sup>2</sup> Ratsprotokoll Vb, fol. 285. – *Geschichtsfreund* 72 (1917), S. 20, 34, 36, 38, 41 f. und 49.

<sup>3</sup> *Geschichtsfreund* 44 (Einsiedeln 1889), S. 46 und 73 f. ; 72, S. 39. – TH. V. LIEBENAU, Das alte Luzern o. c., S. 30. – A. BÜRGLER, Franziskusorden o. c., S. 106 und 167 f.

alten St. Michaelskirche ein gottgeweihtes Leben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Anfänge von jener Morgenstunde 1255/56 ausgingen, als der begnadete franziskanische Wanderprediger Berchtold von Regensburg auf dem « Schilt », unterhalb der St. Michaelskirche in Zug, dreitausend und mehr Zuhörer von Stadt und Land für das arme, demütige Leben unseres Herrn begeisterte <sup>1</sup>. Vom Jahre 1309 datiert eine urkundliche Kornstiftung für die Brüder und Schwestern <sup>2</sup>, und im früher zitierten Pergament von 1382 werden Vorsteher und Meisterinnen von sechs geistlichen Häusern, zwei Brüder (Hans von Richense und Chuonrat Spiller) sowie vier Schwestern (Katharina Steinhuserin, Verena Gerungin, Katharina Huoterin und Katharina Golplin) verbürgt <sup>3</sup>. Überlieferte Brüder- und Schwesternnamen weisen nicht nur auf Zug und die nähere Umgebung, sondern ebenso auf Schwyz und Luzern hin. Ausdrücklich fordert die bischöfliche Bestätigung von 1383, daß die « geistlichen menschen » zuerst und zuletzt der Gottinnigkeit leben sollten ; das Pergament umschreibt den Zweck der Siedelung mit den Worten « divini cultus augmentum et devotionis pullutatio », oder wie das kaum jüngere zweite Dokument es verdeutscht, « die dinge und sachen, die da gand und züchent in meniger götlicher üebung und êren » <sup>4</sup>. Gebet und Arbeit, Spinnen und Weben, Krankendienst in Privathäusern und vielleicht im alten Stadtpittel, und wer weiß, ob nicht schon Schularbeit bei den Mädchen, vor allem aber Sorge für die Verstorbenen, Gräberbesuch und Friedhofpflege, später Kerzengießen und Hostienbacken, dies alles füllte ihr Tagewerk.

Wie die Schwestern, so übten auch die Brüder, die Zuger Begarden, neben dem Gebete die Handarbeit, besonders das Weben, und leisteten die notwendigen Besorgungen in Gotteshaus und Gottesacker. Allerdings spricht eine Kerzenstiftung von 1426 nur mehr von Schwestern ; die Begarden dürften zuvor eingegangen sein. Mit Grund vermutet P. A. Wikart, daß vom alten Brüdergut 1429 der Pfarrhelferpfünde in St. Michael zufloß ; ein anderes Häuschen, genannt « bruoderhus », war noch 1660 erhalten <sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Quellenwerk I, Nr. 1275.

<sup>2</sup> Vgl. die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug, Nr. 309 f. – P. A. WIKART, Das Frauenkloster Maria Opferung in Zug, in *Geschichtsfreund* 15 (Einsiedeln 1859), S. 211.

<sup>3</sup> Urk.-Buch von Stadt und Amt Zug, Nr. 206.

<sup>4</sup> Bürgerarchiv Zug, Nr. 50 f.

<sup>5</sup> P. A. WIKART, in *Geschichtsfreund* 15, S. 215 f. – Urk.-Buch von Stadt und Amt Zug, Nr. 723.

Nach dem Verschwinden der Brüder in Zug dürften sich die Schwestern der verschiedenen Häuschen zu gemeinsamem Haushalt vereinigt haben ; das Rechnungsbuch von 1526 kennt nur mehr ein « schwesternhus ». Um 1570 übernahmen sie die franziskanische Regel, nannten sich Schwestern zu St. Klara und gehorchten dem Barfüßerguardian zu Luzern, bis sie gegen Ende des Jahrhunderts vom neuen zugerischen Kapuzinerkloster ihre künftigen Seelsorger erhielten. Das Klostergebäude erstand im frühen 17. Jahrhundert, und 1612 zog von Wonnestein (Teufen AR) und Pfanneregg (Maria der Engel, seit 1621 in Wattwil SG) die sog. Kapuzinerinnenregel ein <sup>1</sup>.

Das Jahrzeitbuch von Baar ZG bedenkt am 31. Januar mit einer Spende von « anken und ziger » die « armen lüte, die da sitzen bi der kilchen Zug und in Barburg und in mengerlei orten der einödi ». Es spricht gelegentlich von den Konversen zu Baarburg und liefert mehrere Namen. Die wohl ebenfalls im 13. Jahrhundert anhebende Sammenung wurde laut Eintrag im gleichen Anniversarienbuch am 8. April 1363 von einem schweren Unglück heimgesucht : « Ist gefallen ein großer stein von dem berg Barburg und hat zerbrochen das gantz hus gar und hat dri schwösteren getödt » <sup>2</sup>.

Wahrscheinlich bestand schon früh auf der Anhöhe, bei der Heilig-Kreuz-Kapelle, auch eine männliche Niederlassung ; ein erhaltenes Verzeichnis aus dem 15. oder 16. Jahrhundert beschreibt den « husblunder ». Hierhin gehörte wohl « bruoder From in Barburg », der gemäß Zinsrodel von 1548 den Baarer Pfründen jährlich 16 Haller schuldete. Konrad Schillig, der Bewohner von 1566, war vermutlich noch ein Bruder ; aber auch der Laie, der kraft eines jüngeren Gemeindebeschlusses das Häuschen innehatte, hieß noch immer im Volksmunde der « bruoderhüsler ». Er trug am Sonntag nach dem Segnen des Weihwassers den Wedel, bei den Prozessionen die Kirchenfahne und an Fronleichnam die Osterkerze. Er füllte das Weihwasserbecken auf dem Friedhof und zündete beim Totenamt die Kerzen an. Er amtete als Gehilfe des Totengräbers und verrichtete bestimmte Gebete für die Verstorbenen, was ihm die Bezeichnung Dreißigbeter und die Einkünfte einer kleinen Stiftung einbrachte. Die Verwaltung des Bruderhauses stand der Korporation zu.

<sup>1</sup> P. A. WIKART o. c. – B. MAYER o. c. – A. MÜLLER, Das Kloster Maria Opferung (Zug 1936). – A. BÜRGLER, Franziskusorden o. c., 178 ff. – L. BIRCHLER, Kunstdenkmäler des Kts. Zug II (Basel 1935), S. 337 f.

<sup>2</sup> Urk.-Buch von Stadt und Amt Zug, Nr. 61.

Im Jahre 1780 erhielt der Schreiner Geselle Ant. Roth aus Weingarten Wtbg ein Grundstück bei der Heilig-Kreuz-Kapelle, um eine neue Waldbruderei zu errichten; sie bestand nur sieben Jahre <sup>1</sup>.

Von einem weiteren Schwesternhaus zu Gerlikon am Zimbelsteg und der Lorze (westlich des Dorfes Baar) erzählt die Überlieferung, und wenigstens dreimal redet das Baarer Jahrzeitbuch vom Schwesternhaus zu Schönbrunn Mz, unweit von der ins 14. Jahrhundert zurückgehenden Kapelle St. Bartholomäus. Dort wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts Grundmauern und Gerätschaften aufgefunden. Eine Sage will, es hätte ein unterirdischer Gang von der Wildenburg im Lorzentobel zur Klause geführt, und noch immer behüte eine Schwester darin einen kostbaren Schatz <sup>2</sup>.

Wieder erzählt der Volksmund vom Schwesternhaus in der Unterhausmatte, unterhalb der uralten Marienkirche zu Neuheim ZG <sup>3</sup>. Urkundlich verbürgt wird 1278 ein Schwesternkonvent zu Aegeri ZG, dem der Leutpriester von Rapperswil 25 Schilling vergabte <sup>4</sup>. Das Jahrzeitbuch von Oberägeri unterscheidet zwei Sammenungen; es gedenkt dreimal der « schwösteren in Rutzlenbüel » und einmal der « schwösteren im wald gen Einsidlen ». Alb. Iten hat in seinen Flurnamenstudien den Beweis erbracht, daß das Rutzlenbüel im 15. Jahrhundert Rüttschlibüel hieß, und daß das Klösterli einen Ort an der Bogenmatt bei Unterägeri, am Wege nach Walchwil bezeichnet, wo beim Pflügen um 1860 Spuren von Fundamenten entdeckt wurden. Das Glöcklein der eingegangenen Stätte soll in die früheste St. Anna-Kapelle und von dort nach Mittenägeri gebracht worden sein. Wieder erzählt eine Sage von den Beginnen im Klösterli, die alljährlich auf ihrer Wallfahrt nach Einsiedeln trockenen Fußes den See durchquerten. Tatsächlich führten die Pilgerwege von Zug und von der Walchwiler-Allmend zur Bogenmatt und zum Landungssteg, genannt

<sup>1</sup> A. MÜLLER, Geschichte der Korporation Baar-Dorf (Baar 1945), S. 361 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 40 (Einsiedeln 1885), S. 49 f. und 81. – L. BIRCHLER, Kunstdenkmäler des Kts. Zug I (Basel 1934), S. 337 f.

<sup>2</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 40 (1885), S. 79 f. und 82. – L. BIRCHLER, Kunstdenkmäler Zug I, S. 364. – A. LÜTOLF, Sagen etc. o. c., S. 61, Nr. 22. – H. KOCH, Zuger Sagen und Legenden (Zug 1938), S. 41. – A. LETTER, Beiträge zur Geschichte des Aegeri-Tales I (Zug 1910), S. 162 berichtet von einem Beginnenhaus in Edlibach Mz, an « der straße, die von Aegre durch den Wald got untz gen Zuge ». Handelt es sich hier um Schönbrunn oder bestand noch eine Sammenung?

<sup>3</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 40 (1885), S. 82. – A. LÜTOLF, Sagen etc. o. c., S. 411, Nr. 399. – H. KOCH, Zuger Sagen o. c., S. 39.

<sup>4</sup> Quellenwerk I, Nr. 1266.

im Hund, von wo die Pilger in einem Boot zum Mitteldorfbach befördert wurden <sup>1</sup>.

Der Name des zweiten Schwesternhauses «im wald gen Einsidlen» gemahnt an den Waldschlag auf dem Berge von Oberägeri. Dort wird überdies schon früh ein «helgenhüsli», im 15. Jahrhundert die Meßkapelle St. Jost, seit dem 16. Jahrhundert eine Waldbruderzelle überliefert. Im Jahre 1605 schuf man ein neues Bruderhäuschen; die Einsiedelei wurde 1798 von den Franzosen verwüstet <sup>2</sup>. Noch irgendwo auf der Aegegerer Allmend, östlich des Zugerberges, wo ein alter Weg vom Höllwald (Höhlewald) herunterkam, begegnet die Ortsbezeichnung Bruedermettli, und auch dort dürfte trotz Fehlens genauerer Angaben einst ein Bruderhaus gestanden haben. Auffallend ist, daß die Beginensiedelungen des Aegegerer Tales sich an die Einsiedler Pilgerwege schmiegen, und der Heimathistoriker A. Letter hat der sich aufdrängenden Vermutung Ausdruck gegeben, die Schwestern und Brüder hätten den Pilgern beigestanden und sich dafür des Schutzes der Benediktiner im Finstern Wald erfreut.

Eine interessante Nachricht betrifft den Kiemen (Küßnacht SZ). Nach dem Inhalt des Schriftstücks von 1331 war Bruder Konrad von «Chienboume» überfallen und verletzt worden und mußte ob seiner Armut nach der kostspieligen Behandlung dem Goldauer Arzte Meister Dietrich die Einsiedelei verpfänden; allein der Wundarzt verzichtete großmütig auf die Pfandschaft, unter der Bedingung, daß auch die Grundherrin, die Zürcher Äbtissin, «die hofstat lidig lasse dur Got» <sup>3</sup>. Das Bruderhaus beherbergte noch später Brüder; nach 1603 vereinsamte es, und 1619 wurden Steine und Säulen des Bruderoratoriums beim Neubau der St. Nikolauskapelle zu Oberwil (bei Zug) verwendet. Es gelang Mich. Speck, die Fundamente der Allen Heiligen geweihten Gebetsstätte auf dem schmalen, bewaldeten Grat auszugraben <sup>4</sup>.

Daß es übrigens im Zugerlande schon früh Eremiten gab, belegt ein fernerer Ortsname. Im Güterverzeichnis der Benediktinerabtei Muri AG vom 12. Jahrhundert kommt die Örtlichkeit Neisidelon am Zugersee vor.

<sup>1</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 40 (1885) 77 und 79. – A. LETTER, Beiträge o. c., S. 161 ff. – H. KOCH, Zuger Sagen o. c., S. 42. – L. BIRCHLER, *Kunstdenkmäler* I, S. 395, und II, S. 623.

<sup>2</sup> A. LETTER l. c. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 40 (1885) 50 f. – L. BIRCHLER, *Kunstdenkmäler* Zug I, S. 335.

<sup>3</sup> *Quellenwerk* II, Nr. 1600.

<sup>4</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 40 (1885), S. 81. – L. BIRCHLER, *Kunstdenkmäler* Zug I, S. 204. – A. ITEN, *Geschichtliches um den Kiemen*, in *Heimatklänge* 1937, S. 69 ff.

Alb. Iten sieht in der Bezeichnung die ältere Form « ze den Eisdellen » und den Vorläufer des Flurnamens « Esleten » im Grenzbereich von Risch und Hünenberg <sup>1</sup>. Verhältnismäßig spät entstanden vier andere Bruderklausen. Bei der Schlachtkapelle auf dem Gubel Mz erbaute Bruder Kaspar Elsener von Menzingen († 1681) eine Klausen; der Eremit bewohnte das heutige Haus des Klosterbeichtigers, waltete als Sigrüst und hielt Schule für die Kinder der nahen Höfe. Die Waldbruderei beim idyllischen St. Verena-Kirchlein, oberhalb der Stadt Zug und unterhalb des Chämistal, entstand im Jahre 1725, diejenige zu Alznach (Risch ZG) ebenfalls im 18. Jahrhundert. Auch bei der 1824 erneuerten Dreifaltigkeitskapelle zu Mittenägeri wurde eine Klausen errichtet; der Bruder verdiente sein Brot als Sigrüst und Leinweber <sup>2</sup>.

Damit sind jedoch die Einsiedeleien und frommen Sammenungen der Innerschweiz keineswegs erschöpft; für viele künden sich nicht unmittelbare Beziehungen zu Klöstern und Orden, und es fließen durchwegs nur kärgliche Quellen. Im alten Dekanat Zug, wozu außer Stadt und Amt Zug das Albisgebiet und ein Stück des Reußtals gehörten, lassen sich Beginenspuren im aargauischen Lunkhofen sowie in den zürcherischen Stallikon, Mettmensetten und Knonau nachweisen; den beiden letztgenannten Dörfern erlaubte der Zürcher Rat nach der religiösen Umstellung im Frühjahr 1528, die geringen Vermögenswerte an sich zu ziehen und im Rahmen des in den reformierten Kirchen in neuer Form auflebenden Almosens zu nutzen <sup>3</sup>.

Auch im Urnerland, wo im Lazariterinnenhause zu Seedorf seit 1197 fromme Frauen während des Mittelalters der Pilger und der Siechen warteten <sup>4</sup>, berichten die Annalen nur ganz vereinzelt und spärlich von Klausen. Waldschwwestern lebten zu Schattdorf; das Jahrzeitbuch von 1518 bewahrt einige Namen <sup>5</sup>. Ein anderes bescheidenes Schwesternhaus befand sich auf der kleinen Planzen, oberhalb des Dorfes Flüelen; dort

<sup>1</sup> Acta Murensia, in Quellen zur Schweizer Geschichte III, S. 78. – A. ITEN, Geschichtliches um den Kiemen o. c., S. 73.

<sup>2</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 40 (1885), S. 70, 76 f. und 81 f. – L. BIRCHLER, Kunstdenkmäler Zug I, S. 173, 242 und 342 f. – Zuger Nachrichten, 1905, Nr. 34 (Die Einsiedelei St. Verena bei Zug). Ebd., 1915, Nr. 24 und 26 f. (Die Eremitenklausen Mittenägeri). – Zuger Volksblatt, 1924, Nr. 72 (Hundertjähriges Gedenken des Kapellenbaus in Mittenägeri).

<sup>3</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 39 (Einsiedeln 1884), S. 104 u. 144

<sup>4</sup> DERS., in Geschichtsfreund 47 (Einsiedeln 1892), S. 164 ff. – E. SAUER, Der Lazariterorden und das Statutenbuch von Seedorf. (Diss. Freiburg i. Ue. 1930.)

<sup>5</sup> Geschichtsfreund 6 (Einsiedeln 1849), S. 160 ff.

pfliegte um 1369 eine Edelfrau von Rudenz die Sommermonate zu verbringen<sup>1</sup>. Vom Waldbruder Nikolaus in der Ribe († 1546) sind Grabstein und Aufschrift in der Friedhofkapelle zu Altdorf erhalten; wo er aber seinen Sitz hatte, ist nicht bekannt. Noch bestand eine Waldbruderei im Riederthal (Bürglen); der Insasse von 1560 war jedoch ein Laie, der mit Rücksicht auf die Wohnstätte einfach « der bruoder » hieß<sup>2</sup>.

Die Pfarrei Schwyz barg im 14. Jahrhundert zwei beachtliche Bruderklausen. Bruder Ulrich Kothing vergabte 1363 Hofstatt, Wohngebäude und Kapelle auf dem Färisacher, im Nordosten des Fleckens, an die schwyzerischen Landleute; die Gebetsstätte sollte erhalten bleiben und das Häuschen um Gottes Willen den armen Leuten zugewiesen werden. Die 1566 erneuerte Kapelle St. Agatha und das Bruderhäuschen kamen 1583 an die Kapuziner<sup>3</sup>.

Nicht nur gelegentlich, sondern kontinuierlich während Jahrhunderten wurde die malerisch oberhalb Rickenbach gelegene Einsiedelei im Tschüttschi von Brüdern bewohnt. Stifter der ersten St. Aegidienkapelle scheint Landammann Konrad ab Yberg der Jüngere (1349-73) gewesen zu sein; er besiegelte 1366 die letztwillige Verfügung der Waldbrüder Walter und Jakob Grindelwald, gesessen im Schützenzinen, womit sie Hab und Gut ihrer Stätte vermachten. 1585 wechselte auch diese Klausen an die Kapuziner, aber es läßt sich wieder vom 18. Jahrhundert bis auf unsere Tage eine neue Reihe von Klausnern verfolgen<sup>4</sup>.

Während vom Schwesternboden auf Rigi-Kaltbad nur die Sage zu erzählen weiß, es hätten dort zur Zeit der gewalttätigen Vögte des frühen 14. Jahrhunderts drei fromme Schwestern eine verborgene Gebetsstätte gesucht, erhielt die saganumwobene Schwanau im Lowerzersee um 1680 einen Waldbruder, 1684 die St. Josephskapelle. Des öfters reden die Schwyzer Ratsprotokolle des 18. Jahrhunderts von Brüdern, die bald auf der größeren und bald auf der kleineren Insel hausten. Im 18. Jahrhundert taucht überdies ein Waldbruderhaus zu Gersau, zwischen der Kindlimord-Kapelle und der Langmatt auf<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Geschichtsfreund 36 (Einsiedeln 1881), S. 293. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 47 (1892), S. 167.

<sup>2</sup> Ebd., S. 151. – Histor. Neujahrsblatt von Uri 1912.

<sup>3</sup> J. TH. FASSBIND, Denkwürdigkeiten der Pfarrei Schwyz (Handschr. Stiftsbibl. Einsiedeln) V, S. 219 ff. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in Geschichtsfreund 46 (1891), S. 59. – L. BIRCHLER, Kunstdenkmäler Schwyz II, S. 430.

<sup>4</sup> J. TH. FASSBIND o. c., S. 213 ff. – A. NÜSCHELER o. c., S. 59 f. – L. BIRCHLER o. c., II, S. 737 ff.

<sup>5</sup> A. NÜSCHELER o. c., S. 105 f. – L. BIRCHLER o. c. II, S. 30 und 342 ff. – G. MEIER, Die Beginen in der Schweiz o. c., S. 121.

Nicht wenige Beginen- und Bruderklausen werden für den Herrschaftsbereich der Luzerner Herren bezeugt. Von manchen, so Dagmersellen, Gerliswil, Neudorf, Richental und Schwarzenbach berichten nur Ortsnamen und Überlieferung. Gelegentlich, so zu Sursee, dessen Spittel das Gründungsjahr 1379 nennt, scheinen die Beginen den Kranken gedient zu haben. Dort und anderswo verewigen die Jahrzeitbücher etliche Schwesternnamen. Das Anniversarienbuch von Ebikon kennt eine Ita, « *conversa im kilchhove* » ; dasjenige von Büron nennt eine Konverse Adelheid, die dem Pfarrherrn als Dienstmagd beistand. Vielleicht gab es auch Beginen zu Beromünster ; das Jahrzeitbuch von St. Stephan verordnet « 3 schilling haller den frowen zu Münster, zum Nüwen jar, oder wan sie wollen, in erberkeit zu vertrinken ». Zu Sempach wieder waren Bruderklausen zu Wenischwand und Bruderhausen. Auch bei der Schlachtkapelle dürfte einstmals ein Klausner Wache gehalten haben ; dem späteren Sigristen verblieb die Benennung « *der bruoder an der schlacht* » <sup>1</sup>.

Weitherum berühmt und viel besucht ist noch immer das Muttergottes-Kirchlein, das bei der Einsiedelei im Hergiswald erstand. Schon um 1460 sollen Waldschwester in der Gegend gewesen sein. Um 1489 wählte der Kartäuserbruder Hans Wagner († 1516) die von hohen Tannen und dichtem Gesträuch umgebene Felsenhöhle zur Wohnstätte, und nahe dabei bauten ihm die Luzerner Herren das erste Bethaus. Der im Rufe der Heiligkeit verstorbene Bruder hatte viele Nachfolger <sup>2</sup>.

Bruderklausen werden schließlich noch für das 16. Jahrhundert zu Gossenrein (Rothenburg), Hohenrain, beim Hl. Kreuz zu Weggis, im Spissen und im Langenacher zu Horw, für das 17. Jahrhundert zu St. Nikolaus auf dem Geißberg (Willisau), bei St. Joder im Menzberg und bei der Flübkapelle zu Nottwil, für das 18. Jahrhundert auf dem Geißbüel (Malters) sowie für das 19. Jahrhundert bei Maria-Hilf (Großwangen), bei St. Moritz (Schötz), im Schönbüel (Sursee) und bei der Wallfahrtskapelle im Luthernbad nachgewiesen. Immer wieder besorgten die Klausner Kapellen und Kirchen <sup>3</sup>.

<sup>1</sup> A. LÜTOLF, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 40 (1885), S. 230 ; 41 (1886), S. 258 und 260 ; 57 (Stans 1902), S. 128. – DERS., *Sagen etc. o. c.*, S. 505, Nr. 463, und S. 508, Nr. 464. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 44 (Einsiedeln 1889), S. 72. – *Geschichtsfreund* 15 (Einsiedeln 1859), S. 92, und 18 (1862), S. 159 und 163. – G. MEIER, *Beginen o. c.*, S. 120.

<sup>2</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 44 (1889), S. 52 f. und 72 f. – J. ZEMP, *Wallfahrtskirchen im Kt. Luzern* (Luzern 1893), S. 41 ff. – J. SCHERER und J. ZEMP, *Geschichte und Beschreibung des Wallfahrtsortes Hergiswald* (Luzern 1913).

<sup>3</sup> A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 44 (1889), S. 75 und 77 f. –

St. Andreas zu Engelberg, das spätmittelalterliche Zentrum der Gottinnigkeit, zog dem Unterwaldnerland viele fremde und einheimische Klausner und Klausnerinnen zu, doch keine andere Stätte sollte den Glanz der Zelle im Ranft überstrahlen, wo der hl. Bruder Klaus († 1487) beinahe zwei Jahrzehnte lang in strenger Buße und tiefer Beschauung verbrachte. Nach seinem Tode blieb die Klausen nicht verwaist; um 1492 bewohnten sie drei Waldbrüder, und eine fast lückenlose Brüderliste durchzieht die folgenden vier Jahrhunderte. Um 1572 wird eine Schwester im Ranft erwähnt <sup>1</sup>.

Schon zu Lebzeiten des Bruders Klaus weilte ein anderer Einsiedler im Müsli (Mösli, Kerns), unweit des Ranft, auf dem rechten Ufer der Melchaa; dem aus dem schwäbischen Memmingen gebürtigen Bruder Ulrich († 1492) bekundete Bruder Klaus größte Wertschätzung, und das Volk rief auch ihn nach dem Tode wie einen Heiligen an. Die zum Pfarrsprengel Kerns gehörende St. Annakapelle, eines der sehenswertesten, best erhaltenen Bauwerke Obwaldens, trägt die Jahreszahl 1484; Gebetsraum und Wohnzelle sind wie im Ranft zusammengebaut <sup>2</sup>.

Von der Schwesternklausen zu Sachseln ist nicht viel bekannt. Im Jahre 1601 gab der Obwaldner Rat der Schwester, « so zu Sachseln bi der kilchen ob der kapelle ein hüsli gebaut, 8 gulden », unter der Bedingung, daß nach ihrem Ableben die Stätte an die Kirche zu Sachseln fallen solle. Waldbrüder wieder lebten im 15. Jahrhundert im Kernwald, im 16. und 17. Jahrhundert bei der St. Antonskapelle (Kerns), bei St. Maria auf dem Boll im Voribach und bei St. Jakob zu Ennetmoos. Um 1568 begegnet der Bruder beim Wolfengel-Käppeli zu Stalden (Sarnen) <sup>3</sup>.

Noch eine Nidwaldner Einsiedelei datiert vom 14. Jahrhundert. Laut Urkunde von 1325 erwarb Bruder Hans von Kyenberg käuflich « daz Flüeli » im Wiesenberg (Dallenwil); der Klausner ließ sich von der Behörde das Recht zusichern, die Hofstatt vor seinem Tod einem tugend-

A. LÜTOLF, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 57 (1902), S. 125 ff.; 60 (1905), S. 219, 226 und 231; 61 (1906) S. 253 f., 256, 259, 264, 267. – TH. V. LIEBENAU, Geschichte der Stadt Willisau, in *Geschichtsfreund* 58 (1903) und 59 (1904).

<sup>1</sup> R. DURRER, Bruder Klaus o. c., S. 492 ff. – DERS., *Kunstdenkmäler von Unterwalden o. c.*, S. 282 ff. und 1135 ff. – FR. NIDERBERGER o. c., S. 625 ff. – A. NÜSCHELER, *Gottesfreunde*, in *Geschichtsfreund* 48 (1893), S. 52 f. und 75.

<sup>2</sup> R. DURRER, Bruder Klaus l. c. – DERS., *Kunstdenkmäler o. c.*, S. 299 ff. und 1143 f. – A. NÜSCHELER, *Gotteshäuser*, in *Geschichtsfreund* 48 (1893), S. 45 f. und 74 f.

<sup>3</sup> A. NÜSCHELER o. c., S. 75 f., 79 f. und 106 f. – FR. NIDERBERGER o. c., S. 632 ff. und 636 f. – R. DURRER, *Kunstdenkmäler o. c.*, S. 33 f., 736 ff. und 1091.

haften Nachfolger zu übergeben <sup>1</sup>. Rob. Durrer identifiziert den Käufer, der auch die Liebfrauenkapelle stiftete und um 1336 noch am Leben war, mit einem Sprößling des kiburgischen Ministerialengeschlechts, der die stolze Ritterrüstung mit dem ärmlichen Eremitenkleid vertauschte, um in weltentrückter Einsamkeit den Frieden in Gott zu finden. Die Gründung muß frühe wieder untergegangen sein ; aus einem gerichtlichen Spruche von 1495 ergibt sich, daß die Kapelle « vormals » abgegangen und von den Bergbewohnern wieder neu gebaut worden war. Nicht viel früher (1483) erhielt im Erlen, auch Egertli geheißen, ein Bruder von den Stanser Dorfgenossen ein Stück Boden, « ze rütten und ze nießen sin lebttag, die wil er hie ist » <sup>2</sup>.

Besonders teuer blieb den Nidwaldnern die Klause in der Bettelrüti (Wolfenschießen) ; dorthin zog sich nach dem Beispiel seines Großvaters, des hl. Bruders Klaus, der angesehene Landammann Konrad Scheuber († 1559), Amt und Welt aufgebend, für ein volles Dezennium zurück. Um 1697 verfügten die Kirchleute von Wolfenschießen, « damit der zulauf des andächtigen volkes gegen den vilsäligen bruder Conrad Schöuber vermehrt werde », die Errichtung einer Marienkapelle in der Bettelrüti ; das kleine Bruderhaus befand sich damals beim sog. Höchhus und steht heute neben der Pfarrkirche <sup>3</sup>.

Auch zu Dallenwil war im 16. Jahrhundert ein Bruderhaus, und seit dieser Zeit versah ein Waldbruder die Marien-Wallfahrtskapelle zu Niederrikenbach. Zu St. Anton in Ennetbürgen lebte um 1612 eine Waldschwester ; ein Bruder wohnte um 1695 in der Kniri (Stans) und seit 1732 im Wachthäuschen, das die Landesregierung am Standorte der einstigen Burg Rotzberg hatte erstellen lassen. Endlich kommen noch Brüder 1751 in Buochs, um 1766 auf dem Bergli (Stans) und um 1780 zu Hergiswil vor <sup>4</sup>.

Man müßte noch die Geschichte jeder einzelnen Klause darlegen und mit manch wissenschaftlicher Tatsache ergänzen. Zusammenfassend soll nur

<sup>1</sup> Quellenwerk II, Nr. 1261.

<sup>2</sup> R. DURRER, Bruder Klaus o. c., S. 1039 ff. und 1046, Note 43. – DERS., Kunstdenkmäler o. c., S. 1010 ff. – FR. NIDERBERGER o. c., S. 638 und 643. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 47 (1892) 190 ff. und 217 ff.

<sup>3</sup> R. DURRER, Bruder Klaus l. c. – DERS., Kunstdenkmäler o. c., S. 47 ff., 1052 und 1072. – FR. NIDERBERGER o. c., S. 635 f. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 47 (1892), S. 214 f. und 219 f.

<sup>4</sup> R. DURRER, Kunstdenkmäler o. c., S. 437 ff., 449 ff. und 454. – FR. NIDERBERGER o. c., S. 634 f., 636, 638 und 640 f. – A. NÜSCHELER, Gotteshäuser, in *Geschichtsfreund* 47 (1892), S. 220 ff.

angedeutet werden, daß seit dem 15. Jahrhundert und vermehrt in den unruhigen Tagen der Reformation Ansätze zu einer lockeren Verbindung festzustellen sind. Viele Brüder nahmen die franziskanische Drittordensregel an<sup>1</sup>. Der endgültige Zusammenschluß geschah jedoch erst im 19. Jahrhundert, als 1846 die Eremitenkongregation der Waldstätte gebildet wurde und zum Mittelpunkt und Noviziatskloster das günstig gelegene und gut ausgebaute Luthernbad erhielt. Dort sollten fortan der Vorsteher, der sog. Altvater, und die ihm beistehenden Brüder wohnen. Die geistliche Leitung lag in den Händen der Bischöfe von Basel und Chur sowie des Pfarrherrn von Luthern, der den Titel eines Direktors führte. Pfarrherr Seb. Troxler von Hergiswil schrieb das Regelbuch der Eremiten, das 1872 in Luzern gedruckt wurde. Die Satzungen enthalten genaue Bestimmungen betr. Gebet, Arbeit, Kleidung, Ernährung und Buße der Brüder. Bezeichnend ist die auch für die Einzelklausen präzise vorgeschriebene Tagesordnung, die im Sommer um 4 Uhr, im Winter um 5 Uhr morgens anhub und abwechselnd mit Gebet und Arbeit bis 9 Uhr abends dauerte. Allein auch diese Kongregation vermochte sich nicht viel länger als ein halbes Jahrhundert zu erhalten; im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts ging sie unter, und seither entleerten sich allmählich die noch bestehenden Klausen. Viele von den alten Brüdern verbrachten ihren Lebensabend im Franziskusheim zu Oberwil (Zug), wo sie sich den Barmherzigen Brüdern von Trier anschlossen. In einer Kaufhandlung gingen 1916 Gebäude, Güter und Wälder des Mutterhauses an die Gemeinde Luthern über<sup>2</sup>.

Man mag diese Entwicklung im Sinne des Fortschritts begrüßen oder nachdenklich und wehmütig vor einer vereinsamten Klausen stillestehen. Kein Zweifel kann jedoch bestehen, daß Beginen und Begarden, Waldbrüder und Schwestern, Reklusen und Eremiten mit Opfer und Gebet der Umwelt reichen Segen von Gott erwirkt haben. Und ebenso unbestreitbar hat auch ihre edle Hilfsbereitschaft und Gemeinnützigkeit den bleibenden Dank der späteren Generationen verdient. Hell strahlen die Namen zahlreicher Eremiten, allen voran Bruder Klaus. Es geht uns heute wieder leichter, die vielfältigen Formen individueller Frömmigkeit mit gebührendem Verständnis zu würdigen. Wir wissen um den hohen

<sup>1</sup> A. BÜRGLER, Franziskusorden o. c., S. 154 ff.

<sup>2</sup> SEB. TROXLER, Regelbuch der Eremiten der vier Waldstätte (Luzern 1872). – BENED. HEGNER, Maria-Heilbrunn (Solothurn 1938). – JOS. BÜTLER, Die Restauration des Eremitenstandes in den V Orten anno 1815, in *Geschichtsfreund* 112 (1959), S. 123 ff.

Wert der modernen Laienvereinigungen, die nicht nur Förderung sozialer und kultureller Werke, sondern nicht weniger die Zubereitung des dringlichen fruchtbaren Nährbodens, eine intensive christliche Lebensgestaltung in großer persönlicher Freiheit, auf ihr Programm geschrieben haben.